

Dortmunder Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal.
Vierteljährliche Bezugsgebühr 2 M. 25 Pf.
durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.

Ankündigungs-Gebühren
die einspaltige Geschäftsstelle im Allgemeinen
20 Pf., für Arbeitsmarkt
und Wohnungs-Nachweis 15 Pf.

Dortmunder



Anzeiger.

Amliches Kreisblatt für den

Stadt- und Landkreis Dortmund.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.

Preis: 18 Pf. — Postzeitungs-Preisliste Nr. 1875 — Preis: 18 Pf.

Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Die Beendigung der beiden in Glad gefangenen französischen Spione hat nach den telegraphischen Berichten aus Paris auf die dortige politische Welt und überhaupt auf die ganze Bevölkerung einen großen Eindruck gemacht. Aber die Art, wie er sich offenbart hat, ist so recht geeignet, den Unterschied zwischen dem deutschen und französischen Charakter erkennen zu lassen. Unverkennbar handelt es sich hier um einen Fall gefährlicher Spionage. Die beiden Offiziere, die durch ihre Korruption für den künftigen Dienst ganz besonders geeignet waren, hatten schon früher Aufzeichnungen von unserer Seite gemacht. Im vorigen Jahre galt es, sie zu verurteilen, und zwar durch das frühere Gericht zu dreißig Jahren, das erst am Ende ihrer Strafe, gefangen genommen worden. Wir bezweifeln, daß 2 deutsche Offiziere, die unter gleich erscheinenden Umständen in Frankreich festgenommen worden wären, sich einer gleich milden Beurteilung zu erfreuen gehabt hätten. Man hat den beiden Franzosen, trotzdem sie ein fragwürdiges und für uns gefährliches Handwerk in Deutschland betrieben, die custodia honesta zuerkannt. Und unter Kaiser hat sie jetzt nach kurzer Haft begnadigt, obwohl der annehmebare Ton, den die französische Presse noch während der gerichtlichen Verhandlungen anstimmte, und die naive Unvorsichtigkeit, mit der man sich verlor, und hier und da gar entzifferte Stellen, als man nicht gerade zu einem Gnadenakt ermuntern konnte. Auch der Kaiser, der den großherzigen Entschluß unseres ritterlichen Kaisers jenseits des Wasenparks hervorgerufen hat, ist von befreundeten künftigen Tönen nicht ganz frei. Davon kann erfreulicherweise die Danke-Rede des neuen Präsidenten der Republik ausgenommen werden. Sie ist einfach, würdig und herzlich gehalten. Aber wenn der Präsident schreibt, daß das hochwürdige Gebeten eines Tages, wie des geistigen, beiden großen Nationen tief zu Herzen gehen werde, so können wir in den französischen Blättern nicht überall eine so tiefgehende Wirkung bemerken. Von besonderer Lust zeugt es jedenfalls nicht, wenn ein in der letzten Zeit vielgenanntes Blatt „Le Jour“ schreibt, sogar die, die nichts vergessen haben und nichts vergessen werden, verneigten sich vor der großmütigen Hand des jungen Bundes. Das ist sich schließlich hier um eine Probe der Hand, die allgemeine Anklage hin, beweist die Tatsache, daß in dem Zeichen, in dem sich auch der Vertreter des deutschen Kaisers mit dem gesamten Volksgesamt befand, auch 2 als Gefährtin und Vorträgerin verurteilte Mädchen mitgingen, die unter lobhafter Begrüßung der Menge den angeblich von „Ehse“ und „Körbinger“ gependelten Strängen folgten. Und dieses Komödientenspiel mitten in einer Tragödie wurde beliebt, trotzdem am Tage nach dem Worts die französische Presse gleichfalls ziemlich einseitig verurteilt hatte, daß der deutsche Kaiser mit seiner Schlichtheit, aber herzlichen Beileidsbezeugung am meisten die Herzen der Franzosen getroffen habe. Italienische Blätter geben der Ansicht Raum, daß der deutsche Kaiser durch seinen Akt flüger Großmut weitestgehend zur Erhaltung des europäischen Friedens beigetragen habe. Ein Akt hochherziger Großmut war es auch sicher, aber ein deutscher Kaiser über ritterliche Großmut nicht aus solcher Berechnung, die die Stimmen andeuten möchten.

Berlin, 3. Juli. Zwei Ministerialverordnungen. Die vom Finanzminister Miquel getroffene Anordnung, wonach die Beamtenbefolgungen und Ruhegehälter bereits am vorhergehenden Wochentage ausbezahlt werden sollen, falls

der Erste auf einen Sonntag fällt, bezieht sich ausschließlich auf die preussischen Staatsbeamten. Personen, die 3. Juli 1889 aufstehende Invaliditätsrente bereits am 30. Juni 1889 erhalten wollten, wurden dahin beschieden, daß die Zahlung erst am 2. Juli erfolgen könnte. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Verfügung des preussischen Finanzministers, die in den beteiligten Kreisen mit großer Genugthuung begrüßt worden ist, auch für die Zahlungen an den Reichs-Kassen Geltung erlange. — Trotz wiederholten Verbotes kommt es immer wieder vor, daß Lehrervereine, Witwenkassen u. s. w. aus dem Verlaufe von Schulbüchern, Heften und sonstigen Lehr- und Lernmitteln Gewinn-anteile beziehen. Der preussische Kultusminister hat daher, obwohl er nicht verkennt, daß die Zwecke der hierdurch geförderten Vereine und Stiftungen im allgemeinen eine Befreiung von der Besteuerung verdienen, neuerdings wieder den hierfür gewählten Weg als unzulässig bezeichnet, da es in keinem Falle zu rechtserfüllung sei, daß den Kindern bezogen Eltern für dergleichen Zwecke mittelbare Steuern auferlegt werden. Der Minister fordert daher sämtliche Provinzialregierungen abwärts auf, für die Abstellung des erwähnten Verfahrens überall Sorge zu tragen.

Gerechtliche Entscheidung.

A. Dortmund, 3. Juli.

Vor dem Schwurgericht standen heute der Aufhänger Josef Jöh und der Arbeiter Max Strasskowski, beide von hier, wegen Straßenraub. Jöh ist außerdem wegen Körperverletzung angeklagt. Jöh ist 31 Jahre alt, in Dortmund geboren, vorher wegen Körperverletzung mit 2 Monaten und wegen deselben Vergehens mit 9 Monaten Gefängnis. Strasskowski stammt aus Mezebor im Kreise Rastatt, er ist noch unbestraft. Der heutige Verurteilung zu Grunde liegende Sachverhalt zeigt, daß die beiden Angeklagten höchst rohe Bursche sind.

Am Spätabend des 13. Mai, dem ersten Pfingsttage, passierte der Schmied Wilhelm Körbke aus Werl, welcher sich den Tag über in Dortmund amüsiert hatte, auf dem Wege von Dortmund nach Haderbar den durch das sogenannte Haderbar-Böschung (jetzt abgeholtes Wald-terrain) führenden öffentlichen Weg, als er kurz hinter der über die Einfahrt führenden Brücke plötzlich von zwei Personen, den beiden Angeklagten, ohne weiteres überfallen und von einem derselben, dem Strasskowski, mit der Hand zu Boden geschlagen wurde. Beide Angeklagten schleppten ihn sodann etwa zehn Meter vom Wege entfernt auf eine Wiege, wofolte sie ihn niederlegten. Jöh kniete auf seine Brust und riss ihm die Weste und Hemd auf, worauf ihm beide Angeklagte erst die Stiefel-letzen und dann die Beinkleider auszogen. Es geschah dieses, obwohl der so überfallen fürchtliche im Hülfe schrie. Die Hölle, sowie der Gut des Körbke wurde Strasskowski in das Lächeln des Jöh, welches dieser zu dem Zwecke begeben hatte und entfernte sich damit und den Stiefelletzen in der Richtung der Dötschen Wirt-schaft nach Dortmund zu. Jöh verblieb währenddessen an dem in furchtbaren Schrecken geratenen Manne ein hier nicht näher zu bezeichnendes Verbrechen, das in der Anklage als Körperverletzung bezeichnet wird. Hierbei hat Jöh den Mann noch schwer bedroht, welcher fortwährend um Erbarmen flehte.

Inzwischen war der Arbeiter Domeier an der Stelle vorbei nach der Dötschen Wirt-schaft gegangen, er forderte

den jungen Otto auf, mit zurückzugehen, da er glaubte, daß dort loses Gesindel sich herumtreibe.

Unterwegs begegnete ihnen Strasskowski mit dem Bündel: er rief mehrmals: Jöh, komm! Als sie sich der Stelle näherten, wo Körbke lag, hörten sie diesen um Erbarmen flehen. Jöh, durch das Dazwischentreten der Leute gehindert, ließ nun von seinem Opfer ab und ging lachend zu Strasskowski. Domeier und Otto nahmen sich des völlig erschöpften Körbke an und nahmen ihn mit in die Wirt-schaft, während der Bergmann Thießen denselben mit einer Hölle verließ.

Die beiden Angeklagten begaben sich dann in die Dötsche Wirt-schaft, wo sich der Verdacht der Thätigkeit bald auf sie lenkte. Sobald sie solches bemerkten, entfernte sich Strasskowski mit dem Bündel und den Stiefelletzen. Die Bergleute Ebert und Linsel folgten ihm heimlich und sahen, wie er sich in der Nähe eines der Wirt-schaft gegenüberliegenden Gartens bückte, anscheinend, um etwas zu verstecken. Nachdem sich Strasskowski entfernt hatte, untersuchten sie die Stelle und fanden dort das Bündel und die Stiefelletzen, welche Sachen sie mit in die Wirt-schaft zurücknahmen, wo sie Körbke als sein Eigentum erkannte.

Strasskowski, in dessen Tasche sich auch der Gurt des Körbke befand, wurde von Herrn Otto festgehalten, während Jöh Gelegenheit hatte, sich zu entfernen.

Der junge Otto und Linsel gingen dann nach Dortmund zu, um Polizeibeamte zu requirieren. Nachdem sie solche gefunden, gelang es, auch den Jöh festzunehmen. Körbke wurde durch die erlittenen Mißhandlungen so erschöpft gewesen, daß er die Nacht auf einem Sofa in der Dötschen Wirt-schaft zubringen und sich am folgenden Tage in dem evangelischen Krankenhaus zu Gast aufnehmen lassen mußte.

Die beiden Angeklagten waren in der Hauptsache ge-
kündigt.

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Mantel, das Schuldig nach Inhalt der Anklage.

Die Herren Verteidiger, Justizrat Jenner und Rechts-anwalt von Bodder, hatten, nach Lage der Sache, einen schweren Stand, um einige zu gunsten der Angeklagten sprechende Momente herauszufinden.

Die Herren Geschworenen sprachen die Angeklagten des Straßenraubs, den Jöh auch der vorläufigen Körper-verletzung schuldig. Jöh wurde zu 6 Jahren, Strasskowski zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Beiden wurden die Ehrenrechte aberkannt.

A. Dortmund, 3. Juli.

Zweite Strafkammer. Das Urteil eines unterrichtlichen Nachbarn ist der Waldenbreder Frau Berg zu Hölle geworden. Als dieser in der Nacht vom 2. Januar d. J. aus der Giedelbachschen Wirt-schaft nach Hause ging, wurde er von einer Person von hinten gefaßt und gegen eine andere gestoßen. In denselben Augenblick fühlte Berg einen heftigen Schmerz in der rechten Seite der Brust, die von einem Messerhieb getroffen war. Berg suchte so schnell als möglich aus dieser gefährlichen Nachbarschaft wegzukommen, er wurde jedoch verfolgt und durch mehrere Stockschläge zu Boden gedrückt; er mußte noch in derselben Nacht ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Stichwunde erwies sich als lebensgefährlich, doch konnte er nach vierzehn Tagen die Lebensgefahr abnehmen. Wegen jenes Vorganges war heute der 25jährige Fabrikarbeiter Ferd. Neumann aus Hörde angeklagt, er solle dem Berg den Messerhieb beigebracht haben. Dieses ließ sich durch die Verhandlung jedoch nicht feststellen, doch unterlag es keinem Zweifel, daß Neumann sich unter dem Befunden hat,

welche den Berg geschlagen haben. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, hat auch an den Verletzten eine Buße von 80 M. zu zahlen.

Etwas vom Bangehast. Im Jahre 1890 beauftragte der Fabrikarbeiter Schöffer in Hamm den Maurermeister Heinrich Eberding mit den Ausführungen eines Neubaus, bestehend in Wohnhaus, Stallanbau und Düngergrube. Als Preis waren 4500 M. vereinbart, die Ausführung des Baues sollte nach den im schriftlichen Vertrage festgelegten Bedingungen erfolgen, wobei selbstverständlich auch die für Hamm geltenden baupolizeilichen Bestimmungen nicht außer acht gelassen waren. Nach Fertigstellung des Baues stiegen in dem Schöffer Zweifel auf, ob der Bau auch ordnungsmäßig ausgeführt sei; es kam zwischen Schöffer und dem Eberding zu einem Prozesse, in dessen Verlauf der Bauunternehmer Eberding als Sachverständiger vernommen wurde. Dieser stellte fest, daß 3. B. zum Stallbau und zur Düngergrube schlechter Mörtel verwendet, die Grubenmauer selbst nur einen statt zwei Stiele stark war. Das Stallgebäude sollte nach dem Vertrage 34 Kubikmeter Mauerwerk enthalten, es war aber dünner hergestellt, so daß es nach der Berechnung des Eberding nur 22,86 Kubikmeter enthielt. Gegen Eberding ist deshalb Klage wegen versuchten Betruges erhoben. Das Urteil lautet auf 100 M. Geldstrafe.

Ueberrassigender Aufwand soll der Schuhwarenhändler Ludwig Wilhelm in Soest, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet ist, getrieben haben, weshalb er sich wegen Vergehens gegen die Konkursordnung zu verantworten hat. Dieser Aufwand soll getrieben sein durch Zahlung zu hoher Lohndienste und dadurch, daß der Angeklagte kurz vor Ausbruch des Konkurses eine Pflanzgartener für 310 M. und andere Einrichtungsgegenstände für zusammen 700 M. beschafft hat. Die Lohndienste betrug zuletzt 1005 M. Der Konkursverwalter Böbbis meint, für ein Schuhgeschäft, wie das des Angeklagten, habe auch ein Laden genügt, der sich in weniger günstiger Geschäftslage befand und erheblich billiger war. Wie die Verhandlung ergab, hat der Angeklagte den Laden von seinem Vorgänger, dem ersten Manne seiner Frau, übernommen. Die Mobilien sind nicht vom Angeklagten, sondern von dessen Frau, mit welcher er in Gütertrennung lebt, aus deren eigenen Mitteln beschafft worden. Mit Rücksicht auf diesen Ausgang der Beweisaufnahme wurde selbst seitens der Staatsanwaltschaft Freisprechung beantragt. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage entsprechend.

X Leipzig, 2. Juni. Richtergericht. (Nachdruck verboten.) Vor dem Landgerichte zu Düsseldorf hatten sich am 12. April die Witwe Käthe Karoline Wölfe und der Kaufmann Karl Friedrich Wölfe zu verantworten. Das Gericht beurteilte die Forderungen des Wölfe zu einem Monat Gefängnis, Wölfe wegen Betruges in idealer Konfession mit Urkundenfälschung zu 3 Monaten Gefängnis. Die Forderungen des Wölfe in Düsseldorf in geschäftlichen Verhältnissen, darunter, daß letzterer die von jener Firma aus-gegebenen Briefe unterschrieb. Die Bank, die dies aber nur unter der Voraussetzung, daß die Briefe vom wirklichen Schuldner akzeptiert seien. Die Angeklagten brauchten eines Tages notwendig Geld, ohne daß sie Augenblicke gehabt hätten. Sie fälschten deshalb vier Briefe, welche Wölfe mit seinem Namen (K. F. Wölfe) als Akzeptant unterschrieb. Die Bank vermutete längs, daß man ihr Geldwechsel bringe und fragte Wölfe, wer unter dem Akzeptanten zu verstehen sei. Dieser erklärte mit Bestimmtheit, der Akzeptant sei sein in Dortmund wohnender Vater. Durch diese Angabe ließ sich das Bankhaus täuschen. Ein solcher Vater existiert überhaupt nicht.

§ Abraham a Sancta Clara. *)

Sur 250. Wiederkehr seines Geburtstages (3. Juli 1644).
Von G. J. Diekmann.

Wer kennt nicht die köstliche Kapuzinerpredigt aus Wallenstein's Lager. Wer erinnert sich nicht mit innigem Behagen über die kurzen Reden, deren wertvolle Wortwahl und bedeutungsvollen Inhalt bewundern und lobenswerten Preisen? Wollte man uns heute mit einer solchen Predigt kommen, so würden wir meinen, vor einem Redner zu stehen, so wenig dürfte eine derartige Ansprache an erster Stelle unserer heutigen Gedächtnisfeier stehen. Und doch war der Kapuziner von lauterem Eifer für den Kaiser und die heilige Kirche erfüllt; auch die Soldaten nahmen ihn durchaus ernst, und je nach der Meinung für oder wider den Friedländer hörten sie dem Sprecher andächtig zu oder lachten ihn mundtot zu machen.

Bekanntlich ist Schiller in der mit recht berühmten Kapuzinerpredigt nicht original; nicht nur im allgemeinen, sondern unter Entleerung ganzer Stellen hat er Abraham a Sancta Clara kopiert, wobei die Tüfeln als Verweis benutzt, das Werk eines hochangesehenen Kapuziners, dessen Predigten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Wien allgemeinen Beifall fanden. Heute freilich werden nur wenige das Nähere über diesen Mann unterrichten, und auch sein Name würde, wenn nicht Schiller ihn als Vorbild benutzt hätte, kaum anders als in literarischen oder kompendien der Kapuzinerliteratur genannt werden. Und doch dürfte eine Erinnerung an ihn gerade jetzt zeitgemäß sein, da in diesen Tagen 250 Jahre verflossen sind, seitdem er das Licht der Welt erblickt hat.

Bekanntlich ist Schiller in der mit recht berühmten Kapuzinerpredigt nicht original; nicht nur im allgemeinen, sondern unter Entleerung ganzer Stellen hat er Abraham a Sancta Clara kopiert, wobei die Tüfeln als Verweis benutzt, das Werk eines hochangesehenen Kapuziners, dessen Predigten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Wien allgemeinen Beifall fanden. Heute freilich werden nur wenige das Nähere über diesen Mann unterrichten, und auch sein Name würde, wenn nicht Schiller ihn als Vorbild benutzt hätte, kaum anders als in literarischen oder kompendien der Kapuzinerliteratur genannt werden. Und doch dürfte eine Erinnerung an ihn gerade jetzt zeitgemäß sein, da in diesen Tagen 250 Jahre verflossen sind, seitdem er das Licht der Welt erblickt hat.

Es ist nicht, daran zu erinnern, daß Abraham a Sancta Clara aus ländlichen Verhältnissen stammt; nur so ist seine für einen Klosterbruder etwas befremdliche Gabe der Freiheit in allen bürgerlichen Dingen, seine vollständige Sprache und seine genaue Bekanntschaft mit den Sagen und Bräuten, die beim Landvolke im Schwange waren, zu erklären. Uebrigens muß schon der kleine Ulrich mit seiner Beobachtungsgabe ausgestattet gewesen sein, da es ihm nicht lange bedauerte war, im Kreise seiner Familie zu verweilen. Denn da er für den geistlichen Stand bestimmt war, wurde er schon in jungen Jahren in die Lateinschule zu Möstlich geschickt, wofolte der Pfarrer bald zu brennen begunte. Bei der folgenden Stellung der Eltern war der Gedanke, den gut begabten Knaben

dem geistlichen Berufe zu widmen, naheliegend und erklärlich.

Unter Ulrich ist nicht der erste, der aus der Späher der Familie herausgetreten ist und den Namen Mergle zu Ansehen gebracht hat. Schon sein Vater, der Abraham, der gleichfalls Geistlicher geworden war, erfreute sich in Salzburg als Kapellmeister und Komponist eines hohen Rufes. Man sagt, er habe an die zweitausend musikalische Kompositionen teils handschriftlich, teils gedruckt hinterlassen. Als Ulrich nach Schluß der Schulzeit in Möstlich und Ingolstadt 1659 zur Vollendung seiner Studien nach Salzburg kam, hatte Abraham Mergle bereits die Stadt verlassen, um Kanonikus in Altdorf-Deiling zu werden. Hier ist er im Jahre 1680 gestorben.

Im Jahre 1662 trat Ulrich Mergle in den Augustiner-Ordens als Novize ein und erhielt den Namen Abraham a Sancta Clara, unter dem er nachmals berühmt geworden ist. Da ihm noch zwei Jahre am janz-lichsten Lebensjahre fehlten, so bedurfte er zu seiner Aufnahme in den Orden der Empfehlung des Kardinals Carlo Caraffa, der damals Nuntius in Wien war. In Maria-Brunn, nahe bei Wien, trat er das Noviziat an und verblieb dort bis 1666, wo er im Mutterhaus des Ordens zu Wien die Priesterweihe erhielt. Im fünfzigsten Jahr seines Lebens, d. h. wie einst der Dötsche Befehl zum Kanonikat zu erhalten, erwarb er sich die Doktorwürde der Theologie, die dazu gleich dem Adel Vorbedingung war. Nicht lange und wir finden ihn als Priester-Redner im Kloster Toga bei Augsburg, wo er sehr bald den Grund zu dem Ruhme legte, den er sich als Kapuziner erworben hat.

Deshalb wurde er auch bald nach Wien zurückberufen, wo er sich entschloß, seine Kenntnisse und Erfahrungen hauptsächlich durch das ernährte Wort von der Kanzel herab zu verwerten und seinen Weg zu vermeiden, der es gestalte, dem Volk, wo es sich zeigte, mutig entgegenzutreten. Von diesem Teile der priesterlichen Thätigkeit spricht er überall mit Begeisterung. Zwar verkennt er die Schwierigkeiten nicht. Denn solange ein Prediger eine schöne, zierliche, wohlhabende, eine aufgebogene, mit Fabeln und finsternen Sprüchen interperierte Predigt macht, da ist er jedermann Gut Freund. Wenn er anfangt, großen Herren die Wahrheit zu sagen, so sollen sie doch einmal die Brillen brauchen und nicht alles durch die Finger schauen; sie sollen doch mit der Justiz nicht umgehen, als mit einem Spinnweb, also die großen Regel durchbrechen, die kleinen Wunden brennen bleiben re.

Wenn dergleichen der Prediger den Straßhof brauchen wird, wann er auf solche Weise wird die Wahrheit reden, so bringt ihm solches Neben Redern, so bringen ihm solche Wörter Schmerz, so bringt ihm solches Sagen Klagen: Intimus factus sum diem. Er verachtet sich selbst. Sein Auditorium wird bald lauter Quatier der alten Weiber werden; die Kirchen werden bald wie ein algeborener Jahrmärkt. Ein Zeitgenosse legt ihm nach seinem Tode folgende charakteristische Worte in den Mund: „Es haben sich viele bemüht, das Geheimnis zu ergäben, wie es käme, daß alle Leute auch zum öfteren die wiederholte Dar-

stellung ihrer Laster von mir hören wollen. Es kam aber bloß daher, weil ich nicht allein die Schädlichkeit der Sünden kenne, sondern auch ihre Heiligkeit verachte und die Ernstigkeit des strafenden Gottes mit der Freundlichkeit des welterleuchtenden Democrit zu verknüpfen wußte.“ Gewiß haben wir darin ein bedeutendes Moment zu erkennen, uns seine große Beliebtheit als Kapuziner zu erklären. Zur vollen Würdigung aber müssen wir uns daneben den ständigen Ernst seiner Persönlichkeit vorstellen, der sich wohl mit Wille zu paaren wußte, und vor allen Dingen ist erforderlich, uns in den Ideenkreis zu versetzen, in den Reichum von Bildern und Anschauungen, die seine Predigten erfüllten und ihnen einen so packenden Reiz verliehen.

Abraham a Sancta Clara hat sein Leben lang eifrig an der Erweiterung seiner Bildung und seines Wissens gearbeitet und sich eine geradezu überausgehende Vielseitigkeit der Kenntnisse erworben. Nichts schöneres als das Studium und die Wissenschaft! — „Ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Adler ohne Regen; ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder.“ Er macht auch nicht vor der Philosophie und der Naturwissenschaft halt. Eins seiner Werke: „Gut! und Pui! der Welt“ enthält zahlreiche und höchst sinnige poetische Bilder aus dem physischen Welt. Darum nimmt es nicht wunder, daß er sich von manchem Vorurteil seinerzeit frei gemacht hat. Für die Astronomie ist er sehr eingenommen; doch will er von der Astrologie, die er „Eugen-Winder und Teufel-Schinder“ nennt, nichts wissen. Ebenfalls eifrig giebt er gegen die Goldmacherkunst zu Felde; alle Arten von Aberglauben, besonders des weltlichen Geschlechtes, werden gründlich durchgehakt in der Schrift „Wunderwürdiges ganz neu ausgebeutetes Narrennetz“. Doch ist er wiederum ein Kind seiner Zeit und verleugnet deren Vorstellungen nicht ganz. Er ist fest überzeugt, daß am Himmel „Zeichen und Wunder“ geschehen; auch von dem Glauben an Zauberer und Gespenster ist er nicht frei, und daß ein Bund mit dem Teufel unempfindlich gegen das Feuer machen könne, gilt ihm als ausgemachte Sache. Gegen Degen ist der sonst so milde Mann erbarmungslos.

Fast jede Seite seiner Schriften beweist, daß er wie in der heiligen Schrift und den Kirchenvätern auch in der Profangeschichte zu Hause ist; nicht klein kann auch, nach den Zitaten zu schließen, die Zahl der Bücher, mit denen er sich beschäftigt hat, gewesen sein; ebenso bekunden seine Kenntnisse der alten wie verschiedener neuerer Sprachen. Bei alledem war er dem geistlichen und bürgerlichen Leben nicht abgeneigt; er hatte Freunde an einem Trunt und der heiteren Geselligkeit einer guten Wirt-schaft, gehoben durch scherzende Wechsellied, muntere Trunklieder, frohen Rundsang, der ergötzliche Abenteuer oder schnurrige Geschichten. Von den Studenten-lieben, die er uns bewahrt hat, möge eins erwähnt werden: Qualis est vita auf der Welt, Quasi mihi somper wogelhaft, ist es nicht das Studentenleben? Ita vero, daß ich eben. Studenten sind jauchend, bisweilen furibund. — Kommen sie aus dem Collegio, Frequentant forum in otio; Da kommen die schönen Virgines mit

ihren gemalten Faces. Die eine macht Pisi! Pisi! Die andere mit dem Studenten ist. Darum kommt ihm der Spruch recht von Herzen: „Wir gönnen lustige Zeit wohl, ist ein gewisses Anzeichen, daß Gott bei ihnen und in ihnen.“

Neben diesen Zügen, die ihn uns menschlich näher bringen, dürfen auch die ernsteren Seiten seines Charakters nicht unerwähnt bleiben. Der Grundzug seines Wesens war Wahrhaftigkeit und das alles Scheinversteht. Es empörte ihn die Lüge, und umsonst, wenn er sie unter dem Mantel der Klugheit verborgen und in geistvolle Worte und schimmernde Phrasen verhäßt und einberichtet sah. Scharf geht er mit den Geistlichen ins Gericht, die Wahrheit in Lüge kleiden oder ihr aus Menschenfurcht die Ehre nicht geben. „Zeitiger Zeit“ — so heißt es im „Beichtbüchlein“ — „sind gar wenig aus dem Predigern, die ihnen getrauen, wider öffentliche ärgerliche Sünde und Laster zu reden, gleichwie gethan jener Hoff-Prediger eines Fürsten, den er wegen seines üblen Lebens durch verdächtige Gleichnisse getroffen, also, daß er es wohl werden konnte. Nach gehaltenem Predigt ließ ihn der Fürst zur Tafel berufen. Wie sie nun im besten Essen waren, sprach der Fürst: „Herr Hoffprediger, ihr habt mir heute ziemlich auf den Kopf geschossen.“ Der Hoffprediger antwortete: „Gnädigster Herr, es ist mir herzlich leid, ich habe auf Berg geglaubt, nun aber vernimm ich, daß ich nur den Berg getroffen!“ Damals war das Ansehen des geistlichen Standes, wie der stiltliche Wert seiner Vertreter auf freckenerende Weise gesunken, und es empörte Abraham, wenn er trotzdem die vielen Geistlichen völligen Mangel an Demut erkannte und erlebte, mit welcher Härte und Unbuddigkeit von der Kanzel herab und im Beichtstuhl das geistliche Amt mißbraucht wurde. Gleichwohl reichte die eigene Duldsamkeit — darin war er wiederum ein Kind seiner Zeit — nicht so weit, Andersgläubigen gerecht zu werden: Luther hat er persönlich verunglimpft, und von den Protestanten wollte er überhaupt nichts wissen; noch schärfer eiferte er gegen Juden und Muhammedaner.

Auch bei den weltlichen Ständen hielt er mit seinem Tadel der Fehler und Schwächen nicht zurück. So geißelt er den Adelshof, geht nicht fädelnd über die Moral und Annahme der Soldaten um, und die bürgerlichen Verhältnisse müssen manche bittere Wahrheit mit auf den Weg nehmen. „Gehe in einen Kaufmannsladen, dort wirst erfahren, daß man daselbst die Väter mit Eilen ausmesse. Gehe zu einem Handwerker, da mußt Du Dich verwundern, daß die Väter wie die Regenwürmer herum kriechen. Gehe auf den Markt, da wirst man finden, daß die Väter ganze Butten voll Väter selbsen.“ — Ein Herz schlägt warm für das Vaterland, und es ist ihm ein Greuel, daß die Deutschen soviel den Fremden nachsehen. „Ihr schickt eure Söhne aus, damit sie in fremden Vätern mit großen Unkosten fremde Väter lernen, da sie doch mit weniger Unkosten zu Hause die Väter lernen könnten.“ Dagegen kommen sie nicht zurück, ausge-nommen, daß sie neue Modi von Epiken mit sich bringen; galanter kommen sie mit zurück, müßt nur sein, daß Galant von Galantisten herabsteht. —

Neben zahlreichen komischen Zügen, neben Wigen und

*) Nachdruck verboten.

8-10-71.



Wangen etc.
den sicheren Tod bring
Rich. Pape
Med.-Drogerie,
35. Ostenthellweg 35.
Säusen=Verkauf.
In allen Lagen Dorfmundst
tä Häuler unter den günstigsten Be
dingungsbedingungen zu verk.
schreibt. Ang. unter 9064 an die Gef.
Neue, häßlichgearbeitete Kommo
zu verkaufen. Wßstraße 58.

Dortmunder Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal.
Vierteljährliche Bezugsgebühr 2 M. 25 Pf.,
durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.

Ankündigungs-Gebühren
Die einpaltige Grundzeile im Allgemeinen
20 Pf., für Arbeitsmarkt
und Wohnungs-Nachweis 15 Pf.

Dortmunder

Amthliches Kreisblatt für den

„Für Haus und Hof“, Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.



Anzeiger.

Stadt- und Landkreis Dortmund.

Anzeigen-Entnahmen: **Wiederholte**
Druckerei und Geschäfts-Kollet
Münchenerstr. 2.

Verantwortlicher Redakteur: **And. Verbeke**
Drucker und Verleger:
C. L. Kräger (C. Kräger)
Selbst in Dortmund.

Verbands- mit dem

verbunden

mit dem

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.

Verbands- mit dem

verbunden

mit dem

Präsident Casimir Perier und seine Familie.

Wie die Familie Carnot hat die Familie Perier eine längere Vergangenheit. Letzterer stammt aus der Alpen-
gegend des Dauphiné. Ein Perier hat im Beginn des
vorigen Jahrhunderts in Vion in der Tuchindustrie einge-
führt. Bald hatte er damit ein ansehnliches Vermögen
verdient, das er zur Errichtung anderer industrieller An-
lagen in Grenoble verwandte. Sein Sohn Claude brachte
die Geschäfte zu weiterer Geltendmachung und erwarb das
große und schöne Schloss des Herzogs von Savoie in
Chambéry, in dem er eine Fabrik von gemauerten Zie-
geln errichtete. Dort nahm er die Provinzialstände der Dau-
phine auf, deren Zusammenkunft das Vorbild zur Ent-
stehung des dritten Standes wurde. Er selbst trat erst
1799 ins öffentliche Leben, indem er Mitglied des ge-
gebenden Körpers wurde. Als solcher entwarf er, wie
die „Köln. Sta.“ ausführt, die Gesetze der Stadt von
Frankreich, zu deren ersten Regenten er auch gehörte.
Claude Perier hatte acht Söhne, wovon sieben Abgeord-
nete wurden; alle waren eifrige Geschäftsmänner und in der
Politik Männer des jenseitigen. Der älteste Sohn,
Augustin, war noch unter Ludwig XVI. im Alter von
13 Jahren mit einer Wundstichverletzung am Parlament
von Grenoble bestraft worden, zum Dank dafür, daß
von Vater den Ständen der Dauphiné die zum Ankauf
von Getreide während einer Hungersnot erforderlichen
Gelder vorgestrichen hatte. Augustin kaufte viele industri-
ellen Anlagen und starb als Pair von Frankreich unter der
Regierung Ludwigs Philipp. Im Jahre 1830 war er
Mitglied des Ausschusses für die Durchsicht der Ver-
fassung; er war nicht sehr freimüthig und stimmte gegen
die Abschaffung des Wahlrechts auf 200 Franken. Claude,
zweiter Sohn, Anton Perier, war ein hervorragender
Geniebauingenieur. Er führte den Dampfbetrieb in den großen
Kohlenbergwerken von Anzin bei Valenciennes ein, schen-
te den Eisenbahnen, Kanalfabrikanten, Zuckerfabriken, Sieb-
maschinen und betrieb sie an der Gründung der ersten
Versicherungsgesellschaften und der ersten Gaswerke in
Frankreich. — Mit seinem Bruder Casimir, der
unter der Republik unter der Konstitution gefallen
war und bei der Belagerung von Mantua im Feuer ge-
storben hatte, dann Offizier geworden war, bald jedoch
seine Entlassung eingekauft hatte, um im gesellschaftlichen
Leben thätig zu sein, gründete Anton Perier eine Bank.
Diese Bank, der Casimir sich mit besonderem Eifer
widmete, gedieh vortreflich. Casimir ward übrigens durch
eine Reihe Jahre infolge seiner Thätigkeit als Mitglied
von Frankreich und im Jahre 1817 Abgeordneter.
Kurz nach der Revolution hatte er wenig
Opposition und seine parlamentarische Thätigkeit be-
schränkte sich auf Finanzfragen. Als jedoch die Monarchie
fiel unter der Herrschaft der republikanischen Mehrheit
fiel im Jahre 1824 Velleau aus und kam Casimir
Casimir Perier sich der vornehmsten freimüthigen Gruppe
an, die von dem gelehrten Royer Collard geleitet wurde.
Diese Gruppe ist die erste gewesen, die im öffentlichen
Leben der verschiedenen Länder als beständig bezeichnet
wurde. Von nun an machte Perier der liberalen Regie-
rung eine unerschütterliche Opposition, ohne sich jedoch
gegen die Dynastie zu wenden. Er schloß sich darauf
dem gemäßigteren Ministerium Martignac an, um die
beide die Zulassung und ward sogar als künftiger
Minister genannt, als Karl X. sich plötzlich wieder, die-
mal ganz, der Reaktion in die Arme warf. Am 27. Juli
Revolution nahm er keinen Anteil, auch dann nicht, als
eine neue junge Partei, die ihn vor seinem Hause eine
Kundgebung machte, von den Soldaten mit der blanken
Waffe zurückgedrängt wurde. Auch nach dem Siege der
Revolution blieb er unschlüssig, indem er noch an die
Möglichkeit glaubte, den Herzog von Bordeaux zurück-
zurufen; indes lag er sich zum Vorsitzenden der Kammer
wählen.

Von nun an spielte Casimir Perier I., der Großvater
des jetzigen Präsidenten der Republik, eine größere, aber
kurze, politische Rolle. Er war es hauptsächlich, der
den Ausbruch „Dortmunder“ rasch in einen schledhten Ruf
brachte; denn wohl selten hat es einen herrlichen Staats-
mann gegeben als er war. Das vom Kaiser Cassimir
geleitete Ministerium Ludwigs Philipp erschien ihm viel
zu freimüthig, und er lebte ein Portfeuille in diesem Ka-
binett ab. Nach Cassimirs Sturz jedoch übernahm er am
13. März 1831 das Ministerium, um mit der dortin-
stehenden Politik die von ihm selbst so gekennzeichneten
Politik des jenseitigen, des goldenen Mittelweges, zu
befolgen. Seine Kollegen betrachteten er als Untergetane,
sogar der König mußte seine Macht fühlen. Er ließ sich
alle an die Krone einfließen Briefe und die von den
Zulässern ausgehenden Korrespondenzen vorlegen. Eines Tages
hatte in der Kammer der Minister d'Argout eine unge-
schickte Antwort auf eine Anfrage gegeben, worauf Perier
ihm mit den Worten an die Ministerbank zurückrief:
„d'Argout, hierher!“ Von der Zeit an ward d'Argout in
den Willkürherrschaften nur mehr als Pöbel bezeichnet. Ein
anderer Minister, Montalivet, hatte im Hause einen Sturm
hervorgeufen, als er die Franzosen als Unterthanen be-
zeichnete. Der jetzige Perier rief ihm mit geballten
Fäusten zu: „Montalivet, schließst! Dem ersten, der Sie
bezeichnet, schmeißen Sie Ihr Glas Wasser ins Ge-
sicht!“ Unter der dritten Republik wäre der erste Perier
nicht weit gekommen; zum Beweise dafür diene folgende
Anekdote. Vor einigen Jahren hatte ein Oberst einen Volks-
auslauf in Paris zu begehen. Als einer aus der Menge
sich zu toll gebährte, rief der Oberst einen seiner Leute zu:
„Bach mit diesen Wäldern!“ Für diese Verleumdung des
souveränen Volkes erhielt der Oberst, ein abeliger Herr,
einen Verweis vom Kriegsminister. Als Minister war der
erste Perier sehr rührig. Er unterdrückte jede ausfällige
Bewegung mit der größten Hartnäckigkeit; er ging unerbittlich
gegen die politischen Vereine und die Presse vor. In der
auswärtigen Politik trat er die für immer entscheidende
Wahlregel, daß die Auslandsfragen in Polen nicht mehr von
Frankreich aus unterrichtet wurden; auch überließ er Italien
seinem Schicksal, dagegen empfand er Zuneigung für Belgien
und ließ plötzlich französische Truppen nach Belgien
zum Schutz der belgischen von den Holländern in die
enge getriebenen Aufständischen eindringen, allerdings mit
der Absicht, ein enges Band zwischen Frankreich und
Belgien zu knüpfen. Als Perier am 16. Mai 1832 starb,
hatte die Belagerung von Antwerpen noch nicht begonnen.
Sie war eine Folge der belgischen Politik, die erst mit
den Drängen Englands ein rasches Ende fand, jedoch
zur Wahrung der Selbstständigkeit Belgiens beigetragen
hatte. Auch die Abwendung der Expedition nach Ancona
war Periers Werk. Er starb an der Cholera, die er als
Mittler Begleiter des Herzogs von Orleans bei den Be-
suchen der Choleraepidemie sich zugezogen hatte. Günstig

ber selbst ein gefährlicher Doktor war, schrieb über
Casimir Perier: „Feurig und unruhig, wie er war, schien
er seine Gegner stets herauszufordern und seinen Freunden
seine Entschlüsse aufzuzwingen. Eines Tages empfing er
als Minister eine Abordnung von Mitgliedern der Repu-
blik, die ihm gegen irgendeine Maßregel Vorstellungen
machen wollten und ihm den Abfall eines Teiles seiner
Anhänger in Aussicht stellten. Seine einzige Antwort war
diese: „Ich lehne mich wenig auf meine Freunde, wenn
ich im Rechte bin; und wenn ich unrecht habe, will ich
mich nicht erst recht unterwerfen.“ Das sagte er mit glän-
zenden Blicken und zog sich dann in sein Kabinett zurück.“
Der zweite Perier, sein Sohn, hatte eine unbegrenzte
Hochachtung für den Vater und erhielt 1874 die Erlaubnis,
den Vornamen dem Familiennamen beizufügen, jedoch
als die Familie selbst Casimir-Perier heißt. Er war ein
kluger und maßvoller Mann. Im Alter von 20 Jahren
trat er 1831 in den diplomatischen Dienst, dem er in ver-
schiedenen Stellen angehörte, zuletzt als Geschäftsträger
in Petersburg und als Gesandter in Hannover. Er schied
infolge seiner 1847 zum ersten Male erfolgten Wahl als
Abgeordneter für das Ruhr-Departement aus dem diplo-
matischen Dienst. Nach der Februar-Revolution blieb er
einige Zeit dem politischen Leben fern, trat jedoch 1849
wieder in die gesetzgebende Versammlung, die seit
dem Bringen Louis Bonapartes solange unterdrückt
war vor dem Ministerium stand, das den Staatsschulden aus-
führen sollte. Nach diesem war er einige Tage im Fort
des Mont-Valerien gefangen gehalten worden, dann lebte
er bis zum deutsch-französischen Kriege auf seinen Besitzun-
gen in der Auve, wo er Mitglied und Vorsitzender des
Generalrats wurde und durch landwirtschaftliche Neuerun-
gen den eigenen Gütern aus sich bei den anderen
Landwirten beliebt machte. Der Krieg brachte dem Vater
des jetzigen Präsidenten der Republik ein Ungemach, das
ein russisches Blatt mit dem angeblichen Gegenstand von
Janzing bringt. Auf eine verurteilende Anschuldigung hin
wurde er von den Deutschen verhaftet und eine zeitlang
gefangen gehalten. Die Russen aber, wie Herr Casimir Perier,
deren Kultur nicht von gelber oder brauner Farbe, sondern
ganz anders, als ein neugeborener russischer Journalist,
Wir machen uns über die Gedanken des französischen Staats-
oberhauptes darüber keinerlei Sorgen. Das Jahr 1871
brachte den zweiten Perier nun in die Nationalversam-
lung. Hier ging er, der früher zu Günstig gelassen hatte,
mit dessen ehemaligem Gegner Thiers; wie dieser von
Haus aus freimüthiger Monarchist, bekannte er sich zu der
allein übrig bleibenden Lösung, der staatsrechtlichen, ge-
mäßigten Republik. Er trat zuerst als Berichterstatter für
das veränderte und schmerzhafte Budget des Jahres 1871
auf und ward Thiers Minister des Innern; in dieser
Eigenschaft ging er mit Freigiebigkeit gegen die bonapartistischen
Blätter vor, auf er die seiner im öffentlichen Leben
Frankreichs eine bedeutende Rolle spielende Einrichtung,
woburh amtliche Verfügungen an die Presse gelangen.
Er zeigte sich als einen fortgeschrittenen Wirtschaftspolitiker,
indem er die Einkommensteuer gegen Pöbel und Quartier
trat. Ein empfindlicher Politiker, an dem der Diplomat
hängen geblieben war, trat er einmal aus dem Ministerium
aus, später aber hatte er die Ehre, nach einer übermühten,
diesmal nur leibhaftigen Leitung des Ministeriums, die
Juniern am 24. Mai mit Thiers zu fallen. Während der
ersten Jahre der Republik trat er in Wort und Schrift
den Behauptungen auf, Herrschaft der liberalen Monarchie
mit dem Grafen von Chambord entgegen. Er war es,
der bei der Vorbereitung der Verfassung, freilich erfolglos,
den Antrag stellte, die Republik als die lebende Regie-
rungsform zu erklären. So wird uns begreiflich, daß
man heute die orientalische Familie Perier mit dem Carnot
und den Savignac unter den republikanischen Väter
zahlen darf. Der zweite Perier wurde zum lebensläng-
lichen Senatsmitglied ernannt und schloß damit die ihm
von Mac Mahon angebotene Ministerpräsidentenstellung aus,
da er eine Republik ohne Hintergedanken wollte und zwar,
wie er einmal schrieb, eine „staatsrechtliche Republik“, en-
gebunden mit den konstitutionellen Bestimmungen, die nie-
mals die Demokratie von der Freiheit trennen wird, die
Freiheit von der Ordnung.“ Diese Worte mögen heu-
zutage dem Präsidenten der französischen Republik besonders
klar vorstehen; es ist auch kein Zufall, daß er bereits
bewiesenes Programm. Sein Vater hatte sich in den
1870er Jahren auffällig von den Männern der äußersten
Linken losgelöst, er selbst gilt heute mit recht als der ab-
gegangene Feind aller Umstürzler. Der Vater starb, hoch-
geachtet, am 6. Juni 1876.

Herr Jean Casimir Perier, über dessen Lebenslauf wir
dieser Tage bereits veröffentlicht haben, ist im öffentlichen
Leben nur als Republikaner aufgetreten, von 1871 an.
Der im kräftigen Alter von 47 Jahren stehende Präsident
der Republik ist, wie man in Deutschland sagen würde,
Philologe, und ein anderer Philologe Herr Dupuy fand
im 27. bei der Präsidentenwahl als Mitbewerber
gegenüber. In Deutschland, wo die Gleichheit der geist-
lichen Stände noch erst auf dem Papier besteht, wird man
diesen Umständen besonders zu schenken wissen. Vor etwa
zwanzig Jahren traten zuerst die Alerge in Frankreich mit
den Juristen in den Mithrasorden in die öffentlichen Reiter,
in den letzten zehn Jahren haben die übrigen materiell
längst gut gestellten höheren Lehrer Frankreichs sich auch
die Gleichberechtigung erworben. Herr Casimir Perier
war allerdings nicht in einer der staatlichen Stellungen
thätig, wozu ihn sein Eminentenamt berechtigt hätte,
sondern beschäftigte sich während seiner fast zwanzigjährigen
Abgeordnetenzeit mit der Verwaltung des auf ihn
entfallenden Teiles des väterlichen Vermögens, insbesondere
bis zu seinem Eintritt ins Ministerium, als Verwaltungs-
ratsmitglied einer Reihe von Aktiengesellschaften. Er hat
vor etwa zwanzig Jahren eine seiner Cousinen geheiratet,
nachdem, wie die französischen Blätter in ihrer kläglich
berichten, eine aristokratische Heirat wegen des Stan-
desunterschiedes der anderen Familie selbsteingelassen war. Herr
Casimir Perier hat einen Sohn, der seine Gymnasial-
studien beendet, und eine vierzehnjährige Tochter. Er ist
ein Neffe des Herzogs von Anjou-Basquien, des Mit-
glieds der französischen Akademie und früheren Senats-
präsidenten. Sein Vater und der Herzog haben nämlich
zwei Schwwestern geheiratet. Aber die Vermögensverhält-
nisse des Präsidenten werden verschiedene Mitteilungen
verbreitet, daß scheint sein jährliches Einkommen sich nicht
sehr weit von einer Million Franken zu entfernen.

Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Zur Frage der Meldezeit. Bei
den diesjährigen Sommer- und Herbstübungen des Garde-
korps werden der Infanterie, soweit es die Verhältnisse
gestatten, von den Kavallerieregimenten Meldezeit ge-
teilt werden, die von den Detachementsübungen an

dauernd bis zum Schluß des Manövers in ihrem Kom-
mando verbleiben. Während bisher die Zuteilung von
Meldezeiten nach Bedarf geschah, wobei die Mannschaften
wechselten, heißt die Infanterie jetzt dieselben Mann-
schaften zur Verfügung. Das Verfahren soll praktische
Anhaltspunkte an die Hand geben, wie sich diese Impro-
visation bewährt, sobald die Heranzugewandten später nicht
mehr lediglich theoretischen Erwägungen gegenüber steht,
wenn die Frage der Meldezeit der Übung entgegengeführt
werden soll. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist ein-
stimmig anerkannt worden, die Schwierigkeit einer zeit-
gemäßen Lösung aber ebenfalls. Große Hoffnungen
dürfen auf die diesjährige Einrichtung nicht gestellt wer-
den; die Pferde sind infolge des vorausgegangenen an-
strengenden Kavallerie-Exerzits in größern Verbänden
sehr stark angegriffen; bei der Infanterie wartet ihrer, bei
richtiger Verwendung, auch keine leichte Aufgabe; man
würde es deshalb der Kavallerie nicht verzeihen können,
wenn sie darauf bedacht wäre, solche Pferde abzugeben,
die im Herbst ausgemüht werden. Namentlich aber
wird sich der liebeständige Führer machen, daß die Pferde
nur selten hinreichend gewohnt sind, allein zu gehen. Wer
eines in der Einrichtung der Meldezeit einen Ausdruck
der Unzulänglichkeit der Leistungen der Kavallerie erblickt,
muß sich vergegenwärtigen, daß die Anforderungen an die
Reiterei als Waffe auf einem andern Gebiete liegen als
die Anforderungen an die Meldezeit. Deshalb kann die
Kavallerie der Infanterie aber auch nicht dasjenige, was
benötigtes Material liefern, ohne sich selbst eine unerfüllbare
Aufgabe aufzulegen. Andererseits ist die Befürchtung
nicht begründet, die Einführung der Meldezeit würde
der Kavallerie die besten Mannschaften und Pferde vor-
enthalten. Die Intelligenz und die Leistungen, die bei
den Meldezeiten von Mann und Ros geordert werden,
finden sich in mehr als hinreichendem Maße in jeder
Truppe; es kommt nur darauf an, diese Kräfte durch
Gefäß, Ausbildung und Verwendung zielbewußt auszu-
nutzen. Die Meldezeit sollen deshalb auch keine Elite
der Kavallerie werden, welche gewissermaßen vor ihr
rangiert. Eine Nebenbedingung ist, die an sich übrigens
durchaus nicht vom Liebel wäre, kann schon wegen der
verschiedenen Verwendungszwecke nicht entstehen. Ausge-
zeichnet ist der Erlass von Mannschaften und Pferden der
Kavallerie bereit, daß es sich schließlich nicht fühlbar
machen kann, wenn 3. B. für jede der 40 Schwadronen
des Gardekörps höchstens drei Mann und Pferde auf die
Infanterie in Rechnung kommen, die sonst der Kavallerie
verblieben wären. Für den Juli 1895/96 ist die Einrich-
tung von drei Meldezeit-Detachements vorgesehen; sie
sollen beim 1. 16. und 17. Armeekorps zuerst, des-
halb in beiden Teilen, weil beiderseits das 1. und 17. Arme-
korps im Paradies der Pferde stehen, während im Be-
reiche des 16. (in Vöhringen) die Pferdezahl am wenigsten
entwickselt ist. Andererseits ist auch wohl bekannt, daß das
jüngere Meldewesen in den kommandierenden Generälen
Graf Däster und Lense seine tüchtigsten Vorbilder hat.
Die drei Detachements sollen eine Gesamtstärke von 36
Unteroffizieren, 288 Gemeinen und 234 Pferden erhalten.
Da jedoch die Kopfzahl auf die Infanterie in Anrechnung
kommt, so handelt es sich in der Hauptsache nur um die
Ausgaben für ein geringes Mehr von Pferden. Der
diesmalige Versuch beim Gardekörps hat übrigens das
gute, die Aufmerksamkeit allgemein auf den Weg der
praktischen Lösung der Frage hinzuwirken, mit der sich
auch die russische, österreichische und französische Armee
beschäftigen.

8 Berlin, 3. Juli. Wenn heute eine Volksabstim-
mung darüber stattfände, ob neue oder alte Maßregeln
gegen die Sozialdemokratie ergriffen werden sollen, und
wenn es möglich wäre, an der Abstimmung die notorisch-
en Anhänger der Sozialdemokratie nicht teilnehmen zu
lassen, so bräute es der Partei nicht gleich schlecht zu er-
gehen, aber der Spekulation wäre doch groß. Es ist eine
schäblichste objektive Feststellung, die noch kein Urteil be-
steht, wenn man sagt, daß unter dem Eindruck der Er-
mordung Carnots ein starker Strom gegen die
Sozialdemokratie heraufgekommen ist. Die sozialisti-
schen Blätter brauchen nicht viel Sarkasmus anzuwenden,
als sie fanden, daß der Döck des jungen Italieners ihre
Verleumdungen auch in Deutschland ganz besonders bedroht
habe. Unverkennbar herrscht eine Stimmung der Bangig-
keit innerhalb der Sozialdemokratie. Die Führer sind un-
gewöhnlich still, und wenn in Berlin die Sozialperle des
Schweigen der „Genossen“ einmühsam erklärt, so gilt
dieses doch nicht für die anderen Hauptpunkte der
Partei. Aber weder aus Hamburg noch aus den Industrie-
bezirken hat man bisher etwas davon gehört, daß sich die Sozial-
demokraten öffentlich gegen den ihnen angeblich Feldzug ge-
wehrt hätten. Sie halten es wohl für richtig, durch unaufräch-
tliches Zurücktreten die Regungen des Unmuts in einem
Teile der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu wecken.
Die Befürworter gelebter Schritte gegen die So-
zialdemokratie sollten sich nun aber über die Stärke der
sie tragenden öffentlichen Meinung nicht täuschen. Wenn
eine Reihe von Zeitungen, auch liberale, Anwerbe maßregeln
gegen die sozialdemokratische Agitation fordern, so muß
doch zunächst gefragt werden, wer hinter diesen Wünschen
steht, und es ist noch nicht erwiesen, daß die verbündeten
Regierungen sich auf gedagte Schritte einlassen möchten.
Was aber die Parteien betrifft, so hat man ja in den
letzten Tagen sehr ernste Stimmen vernommen, die eine
rückwärtschlechte Beteiligung von Staat und Gesellschaft für
nötig erklärten. Indem diese Forderung gestellt wird und
auch die beteiligten extremen Parteien ihres Ein-
drucks nicht verleiht, ergibt sich sofort, daß die Kernfrage
ganz anders zu formulieren wäre als vor kurzem.
Jedenfalls ist der Erlass des Sozialisten- Gesetzes.
Es ergibt sich aber auch, daß jede Formulierung mit Schwei-
zertücken zu kämpfen hätte, wie die wirklich zu treffenden
Ausführungen von einer erlaubten Verhängung politischer
Grundanklagen derart zu unterbinden wären, daß der
Zweck auch erreicht würde. Man hat nicht das Recht,
vornehm zu sagen, daß das Problem notwendig unlösbar
bleiben muß. Geht es nicht um die Lösung, aber bevor sie
nicht gestellt werden, können sie für die Betrachtung
auch nicht da sein, und das bloße unklare Verlangen nach
Sicherung des Bestehenden schafft weder einen neuen
Rechtszustand, noch auch nur eine geeignete Grundlage
ernsthafter Erörterungen über das Wie und Was. Der
Ruf „Es muß etwas geschehen“ nimmt sich sehr
energisch aus, es ist aber nichts als die Maskierung der
Nationalität. Einer Volksstimmung mag es anstehen, sich
lo zu äußern, der verantwortliche Politiker wird jedoch
über diese und ähnliche Gefühlsregungen sehr kühl zu
urteilen haben. Es ist keine Sentimentalität, wenn man
Ausnahmefälle im Namen der Gerechtigkeit zurückweist,
wenn 3. B. Ausnahmemaßregeln gegen den Anarchis-
mus seinen Gegner finden werden, sondern es ist eine
einfache Frage der praktischen Zweckmäßigkeit, ob derartige

Gesetze nicht das Gegenteil von dem Angestrebten bewirken
und somit schaden, wo sie nützen sollen. Rame es nach
dem einstweiligen Spielen mit dem Gedanken an Aus-
nahmefälle zur entscheidenden Fragestellung, so sind wir
nicht sicher, ob nicht ein großer Teil sogar derjenigen, die
heute nach diesen Gesetzen verlangen, anderer Meinung
werden wird.

Bundesrat. In dieser Woche findet, wie die „Nat.-Ab-
h.“ hört, keine Sitzung des Bundesrats statt, da der
Staatssekretär v. Boetticher mit anderen Mitgliedern des
Bundesrats zur Beschäftigung des Nord-Ostkanals ab-
wesend ist, dagegen findet in der nächsten Woche noch
wenigstens eine Sitzung statt, worauf der Bundesrat ge-
schlossen wird. Es steht noch nicht ganz fest, ist aber
sehr wahrscheinlich, daß das Jesuitengesetz noch zur Er-
ledigung kommt.

Berlin, 3. Juli. Aus London erhält das „B. Z.“
eine Meldung der „World“, wonach Kaiser Wilhelm ge-
meinsam mit dem König von Württemberg bei der Taufe
des neugeborenen Sohnes des Herzogs von York Pa-
te sein werde. Die Taufe würde im nächsten Monat, wo
der Kaiser in Romes eingetroffen, in aller Stille in Os-
borne stattfinden.

Ausland.

* Trient, 3. Juli. Der Kaiser hat sich heute vormittag
zu Wagen nach Madonna di Campiglio begeben. Zum
Abschiede hatten sich die Spitzen der Behörden, sowie eine
große Menschenmenge eingefunden; das Publikum brach
bei der Abfahrt des Monarchen in stürmische Hochrufe aus.

* Pest, 3. Juli. Das Magnatenhaus erledigte die
Tagesordnung, darunter die Delegationswesen und ver-
tagte sich alsdann bis zum 25. September. Zu Beginn
der Sitzung gedachte der Präsident Szalay mit Worten
des Abschieds der Ermordung Carnots, welche nicht nur
von seiner Familie und der Republik, sondern auch von
der ganzen Welt beklagt werde. Der Präsident gab
hierauf namens des ungarischen Magnatenhauses dem
Beileid der Familie des Verstorbenen, sowie der Anteil-
nahme an der Trauer Frankreichs Ausdruck und wünschte
Protokollierung dieser Kundgebung. (Lebhafte Zustimmung.)

* Paris, 3. Juli. Im Senat und in der Kammer
wurde heute folgende Beschlüsse des Präsidenten Casimir
Perier verlesen: „Meine Herren Senatoren, meine Herren
Deputierten! Von der Nationalversammlung zum ersten
Beamteten des Landes berufen, bin ich nicht der Mann
irgend einer Partei, sondern gehöre Frankreich und der
Republik an. Ein verabschiedungswürdiges Verbrechen,
welches von dem nationalen Bewußtsein verdammt wird,
hat dem Vaterlande den unbescholtenen Bürger geraubt,
der während sieben Jahre der eifrige Wächter unserer
Institutionen war. Möge das Andenken an diesen Helden
der Pflicht mich leiten und führen! Das Gewicht der Ver-
antwortlichkeit ist zu groß, als daß ich es wagen könnte,
von meiner Erkenntnis zu sprechen. Ich liebe mein
Vaterland zu sehr, um an dem Tage, an welchem ich sein
Oberhaupt werde, glücklich zu sein. Möge es mir ver-
gönnt sein, in meiner Vernunft und in meinem Herzen
die nötige Kraft zu finden, um Frankreich würdig zu
dienen. Der Akt der Nationalversammlung, welcher die
Übertragung der Gewalt in wenigen Stunden sicherte,
ist in den Augen der Welt eine neue Wunde der Infi-
nitionen der Republik gewesen. Ich spreche meinen
Dank aus für die vorzügliche bewundernswürdige Kundge-
bung der Dankbarkeit und Achtung. Ein Land, welches
unmittelbar so grausamer Prüfungen sich einer solchen
moralischen Disziplin und einer solchen politischen Kraft
fähig zeigt, wird auch die beiden sozialen Kräfte zu ver-
einigen wissen, ohne welche die Völker zu Grunde gehen,
die Freiheit und eine Regierung, welche entschlossen ist,
die für eine republikanische Demokratie notwendigen
sittlichen Eigenschaften zu entfalten. Es ist meine
feste Absicht, die Geschichte der Republik nach den sieben
Jahren, für welche sie mir anvertraut sind, anderen Hän-
den zu übergeben. Mit Gehör vor dem Willen der
Nation und durchdrungen von dem Gefühl meiner Ver-
antwortlichkeit würde ich die Pflicht haben, die mir von
der Verfassung anvertrauten Rechte weder verkennen, noch
irgendwie verkümmern zu lassen. Frankreich, das seiner
selbst sicher ist, daß auf seine Arme und seine Marine
vertrauen kann und das soeben von den Regierungen und
den Völkern einstimmig, rührende Beweise der
Sympathie erhalten hat, Frankreich kann erheben
Hauptes seine Liebe zu einem seiner selbst würdigen Frie-
den verzeichnen.“

Frankreich wird die große Heimstätte des geistigen
Reichtums der Völker und des Fortschritts bewahren. Der
Senat und die Kammer werden es verstehen, den
Wünschen des Volkes zu entsprechen, indem sie sorg-
sam alle Maßregeln prüfen, welche dem guten Ruf
Frankreichs dienen können und dazu beitragen, den
Ackerbau, die Industrie und den Handel weiter zu
entwickeln, sowie den öffentlichen Kredit noch mehr
zu stärken. Das Parlament wird den Bemühen zu liefern
wissen, daß die Republik, weit entfernt die unfrucht-
bare Rivalität persönlicher Ehrgeizes zu bedeuten,
fortdauernd befreit sein wird, in materieller und mo-
ralischer Hinsicht nur das Beste zu suchen, die nationale
Bethätigung fruchtbarer Gedanken und edler Lebensweisen,
das reine Wesen einer Regierung zu sein, welche den un-
vermeidlichen Leiden gegenüber nicht unempfindlich ist und
deren Mitglieder niemals diejenigen täuschen werden, welche
nichts an erben haben können, als Hoffnungen. Diesen
Ideen zu dienen, fordert die Regierung Sie auf; die Ver-
gangenheit hat uns Lehren gegeben, Frankreich aber muß
seine Blicke in die Zukunft richten. Seine Zeit verleben,
an den Fortschritt glauben und ihn wollen, das heißt,
die öffentliche Ordnung und den sozialen Frieden sichern.“

* Paris, 3. Juli. Deputiertenkammer. Abgeordneter
de Madoh führte den Bericht. Ministerpräsident Dupuy
verlas die Beschlüsse des Präsidenten der Republik, welche
mit anhaltendem Beifall aufgenommen wurden. Ballant
(Socialist) brachte darauf den Antrag ein, eine Kommission
von 33 Mitgliedern zu ernennen und dieselbe zu beauf-
tragen, die Antwort auf die Beschlüsse vorzubringen. Dieser
Antrag veranlaßte lebhaften Sturm. Dupuy konnte sich
nicht verständlich machen und warf die Wut vor, daß er
die Achtung vor der Rednertribüne nicht aufrecht erhalte.
Das Centrum verlangte gegen den Antrag Ballant
Vorfrage, welche mit 450 gegen 77 Stimmen genehmigt
wurde. Nächste Sitzung Donnerstag: Wahl des Präsi-
denten.

Im Senat verlas Justizminister Guérin die Beschlüsse
unter lebhaftem Beifall. Nächste Sitzung Donnerstag.

* Paris, 3. Juli. Der unter dem Bericht des Prä-
sidenten Casimir Perier abgeleitete Ministerialbeschluss
wegen der Nationaltrauer die Truppenuniformen und alle feier-
lichen Veranstaltungen am 14. Juni ausfallen zu lassen
und die zur Feier dieses Tages verfügbaren Geldmittel
zur Verteilung von Unterhaltungen zu verwenden.

Herren- Handschuhe
„Lord“, Prima Glacé-
„Stepper“, mit Druck-
knopf, in Lederfarben.
Paar Mk. 2,90.
„Dandy“, Prima Leinen-
„Stepper“, sehr leicht
und kühlend.
Paar Mk. 0,90.
Garantie
für jedes Paar.
(Versandt nach auswärts gegen
Nachnahme.) s3465
Alb. Elsbach & Co.
Dortmund,
Westenhellweg 78.
Fernsprecher Nr. 61.

Nähmaschinen,
prima Waare,
verkauft unter Garantie zu sehr
billigen Preisen.
A. Eick & Co.,
Bismarckstr. 5,
Dortmund. s3405

Dr. Oscar Katz,
pract. Zahnarzt,
Ostenhellweg 21.
Sprechstunden von 9-1, 3-5 Uhr.
Sonntags von 9-11 Uhr. 0902
Ueberraschend
in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen
alle Arten Hautunreinigkeiten
u. Hautausschläge, wie Flechten,
Finnen, Mitesser, Leberflecke etc.
ist anerkannt: s1986
Bergmann's
Carboltheerschwefelseife
von Bergmann & Co. in Dresden-Rade-
beul (mit der Schutzmarke: Zwei
Bergmänner) à Stück 50 Pf. bei:
A. Speyer und Heinrich Köhler.
Brauerien.
Ein tüchtiger, geschäftsgewandter
Mann sucht die Vertretung einer Dort-
munder Brauerei für Rheinland und
Westfalen zu übernehmen. Schriftl.
Angebote u. 9064 an die Geschäftsst.

Verkaufshaus
Biermann & Heinemann
Dortmund.
Sommer-Ausverkauf.
Festbegründeter Ruf unübertroffener Billigkeit.
Weiße Tischtücher von 50 Pf. an
Kommodendecken von 40 Pf. an
Handtücher von 8 Pf. an
Kaffeedecken von 90 Pf. an
Theegedecken 6 Servietten v. 1,50 Mk. an
Servietten von 20 Pf. an
Paradehandtücher von 50 Pf. an
Cattun für Kleider und
Bezüge von 20 Pf. an
Kleiderbiber von 30 Pf. an
Kleiderstoffe in Sommer-
farben von 40 Pf. an
Kleiderstoffe in dunklen
Farben von 45 Pf. an
Damen- und Kindermäntel jetzt zur Hälfte des früheren Preises.
Leicht beschmutzte und in den Schaufenstern gelegene Waaren zur Hälfte des früheren Preises.

Ch. Garms'sche
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung
(D. Koch),
Betenstrasse 20, Dortmund, Betenstrasse 20.
empfiehlt in
grösster Auswahl und zu billigen Preisen:
Kupferstiche, Photogravuren,
Glaspbilder und farbige Photographien,
gerahmt und ungerahmt,
ganz vorzüglich geeignet zu
Geschenken jeder Art.
Geschmackvolle Einrahmungen, auch nicht bei mir
gekaufter Bilder. 12505

Holbutko
Süssrahm-Margarine.
Lütgenbrückstr. 2,
Rheinische Str. 35,
Heilige Gartenstr. 46,
Steinplatz 8. s3544
Pyromonter Loose à 1 Mt. Ziehung 12. Juli.
Riegner Loose à 1 Mt. Ziehung 16. Juli.
Gewinn beider Lotterien mit 90 Proz. baar zahlbar.
Detmolder Loose à 1 Mt. Ziehung 20. Juli.
Obige Loose sind noch vorrätig bei
Schulte & Bartels, Brückstr. 35.

Turnverein „Tremonia“
Donnerstag, den 5. Juli cr.,
Abends 8 1/2 Uhr:
General-Verammlung
im Vereinslokale (Wietzstrasse),
Der Turnrat.

Campher,
Naphtalin,
Mottenpulver,
Insektenpulver,
Insektenpulserspritzen,
Schwabentod,
Wanzentod
empfehlen
Th. Strick,
Germania-Drogerie,
Brückstraße, am Markt

Plüss-Stanfer-Kitt
ist das Allerbeste zum Fitten zer-
brochener Gegenstände, wie Glas,
Porzellan, Gips, Holz, u. s. w. s. 40204
Nur in Gläsern à 30 u. 50 Pf. bei:
in Dortmund: **Geisler, Gerbrich,**
F. B. Dietrich, Heinrich Kramer,
Papierhandlung, **Th. Kaymann, Markt,**
Dr. G. Winkler, Central-Drogerie;
in Dortmund: **Fr. Gorth, Eisenbahnstr.**
Brauerien oder Wirthen
bietet sich Gelegenheit, in besser Lage
Bodums eine kleine große **Brauerei**
mit **Wasserkraft** zu betreiben, günstig
zu kaufen. Schriftl. Angeb. unter 9065
an die Geschäftsstelle.

Apfelwein, beste Qualität,
glänzend, pro
Liter 25 Pf. und billiger, Wausberg, Fr.
Hofstr. 1, 30, verlässt unter Nachn.
G. Fritz in **Wohldorf** am Main.

1. Ziehung d. 1. Klasse 191. Nat. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 3. Juli 1904, Mittags.
Aus der Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden
Stummern in Reihenfolge beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

130 61 432 509 62 619 833 75 76 1041 139 386 347	603 1100 922 55 269 332 62 738 902 3300 37 101	1200 329 36 66 91 759 100 100 69 4032 42 74	161 334 556 608 42 726 911 18 26 5028 87 100 233 363	80 436 523 605 820 40 338 59 1000 43 96 202 301	409 725 331 969 96 715 321 63 438 581 631 718 845	47 806 63 97 180 233 339 455 732 870 927 38 54 100	9037 100 195 213 54 90 358 538 637 717 39 948 100	10051 65 196 701 12 889 901 1216 100 72	491 96 745 132 13 14 449 65 520 719 39 27 516 910	1310 219 100 150 39 100 449 556 600 79 719 899 13214	417 663 745 15167 77 99 362 471 544 650 51 704 789	95 913 1150 61 140225 151 302 327 607 14 100 73	409 725 331 969 96 715 321 63 438 581 631 718 845	47 806 63 97 180 233 339 455 732 870 927 38 54 100	9037 100 195 213 54 90 358 538 637 717 39 948 100	10051 65 196 701 12 889 901 1216 100 72	491 96 745 132 13 14 449 65 520 719 39 27 516 910	1310 219 100 150 39 100 449 556 600 79 719 899 13214	417 663 745 15167 77 99 362 471 544 650 51 704 789	95 913 1150 61 140225 151 302 327 607 14 100 73
--	--	---	--	---	---	--	---	---	---	--	--	---	---	--	---	---	---	--	--	---

1. Ziehung d. 1. Klasse 191. Nat. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 3. Juli 1904, Mittags.
Aus der Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden
Stummern in Reihenfolge beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

240 333 64 490 923 112065 91 452 577 727 54 975 77	113005 114 29 35 495 500 50 88 114001 69 108 67 288	379 400 73 50 607 678 80 84 731 69 60 807 959 115058	701 451 97 566 77 606 14 19 803 800 45 116149 232	100 59 446 618 50 567 150 99 117 109 295 70 605 739	821 950 53 68 118064 88 150 243 51 557 655 904 47	130014 119 038 45 72 338 42 50 409 710	130016 65 100 921 63 614 719 69 959 92 131001 91	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	90 451 38 523 610 49 1000 80 925 123082 117 232	44 392 99 559 789 833 904 100 124071 217 504 38	701 451 97 566 77 606 14 19 803 800 45 116149 232	821 950 53 68 118064 88 150 243 51 557 655 904 47	130014 119 038 45 72 338 42 50 409 710	130016 65 100 921 63 614 719 69 959 92 131001 91	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	90 451 38 523 610 49 1000 80 925 123082 117 232	44 392 99 559 789 833 904 100 124071 217 504 38	701 451 97 566 77 606 14 19 803 800 45 116149 232
--	---	--	---	---	---	--	--	--	--	---	---	---	---	--	--	--	--	---	---	---

1. Ziehung d. 1. Klasse 191. Nat. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 3. Juli 1904, Mittags.
Aus der Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden
Stummern in Reihenfolge beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

139 250 57 572 671 781 1018 23 149 320 64 339 429	563 631 799 963 82 2618 47 29 321 214 37 35 440 500	617 745 801 921 91 3043 56 91 165 583 99 650 4060	419 635 39 100 76 300 720 802 29 83 937 100 88	7802 61 123 84 232 332 44 58 456 69 59 731 680	871 312 626 296 356 100 638 94 960 62 85 7158 297	100 59 446 618 50 567 150 99 117 109 295 70 605 739	821 950 53 68 118064 88 150 243 51 557 655 904 47	130014 119 038 45 72 338 42 50 409 710	130016 65 100 921 63 614 719 69 959 92 131001 91	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	90 451 38 523 610 49 1000 80 925 123082 117 232	44 392 99 559 789 833 904 100 124071 217 504 38	701 451 97 566 77 606 14 19 803 800 45 116149 232	821 950 53 68 118064 88 150 243 51 557 655 904 47	130014 119 038 45 72 338 42 50 409 710	130016 65 100 921 63 614 719 69 959 92 131001 91	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	129 48 60 527 51 620 732 913 121011 1200 97 99	90 451 38 523 610 49 1000 80 925 123082 117 232
---	---	---	--	--	---	---	---	--	--	--	--	---	---	---	---	--	--	--	--	---

1. Ziehung d. 1. Klasse 191. Nat. Preuss. Lotterie.
Ziehung am 3. Juli 1904, Mittags.
Aus der Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden
Stummern in Reihenfolge beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

116 224 372 436 50 528 672 95 890 100 108 427	563 754 339 80 930 100281 37 309 483 504 74 980	110089 50 107 57 356 457 589 788 513 922 27 98	111189 329 686 112140 98 367 456 1201 66 642 49 784 884	113102 60 78 39 35 72 1001 365 632 921 44 114181	58 386 100 96 554 948 115027 70 155 318 72 100 495	599 621 35 519 110004 11 102 29 71 684 108 117185	391 450 281 623 278 118052 921 87 110078 112 51 51	606 9 19 764 87	129005 121 203 94 371 711 846 121003 73 136 549	571 642 34 709 588 124047 73 174 292 34 124022 57	511 32 69 655 60 710 856 904 38 124055 137 385 337	75 542 69 664 779 125000 118 236 373 411 29 54 77	544 702 126094 159 216 417 73 327 414 51 538 39 905	127050 109 13001 608 129511 226 308 816 120125 57	270 73 341 449 55 507	130148 557 656 700 1 73 131054 108 247 445 653	59 773 132209 435 502 48 64 657 64 59 797 819 921	571 642 34 709 588 124047 73 174 292 34 124022 57	511 32 69 655 60 710 856 904 38 124055 137 385 337	407 96 545 74 634 785 841 85 944 76 79 1145001 127 39	47 294 42 51 56 540 668 70 97 837 986 116150 202 303	353 1150 58 58 50 504 99 739 908 39 147012 123 50000	73 329 77 473 528 26 61 142023 188 273 825 60 6	761 822 432 149006 10 100 329 245 314 477 51 1501	689 713 318 77 580	150104 77 90 208 371 634 923 698	150104 77 90 208 371 634 923 698	150104 77 90 208 371 634 923 698	150104 77 90 208 371 634 923 698
---	---	--	---	--	--	---	--	-----------------	---	---	--	---	---	---	-----------------------	--	---	---	--	---	--	--	---	---	--------------------	----------------------------------	----------------------------------	----------------------------------	----------------------------------